

Es gilt das gesprochene Wort!

Sperrfrist: Sonntag, 09. Oktober 2016, 10:00 Uhr

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt zum Hochfest Maria, Mutter vom guten Rat –  
Patronin der Diözese Essen -  
Sonntag 09. Oktober 2016, 10.00 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

---

Texte: Spr 8,22-31  
Apg 1,12-14  
Joh 2,1-11

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Festgemeinde!

I.

In der Frühe des Morgens, nach der Heiligen Messe in der Anbetungskirche, verweile ich hin und wieder in unserem Dom und spreche im Angesichts der Goldenen Madonna, die wir als Mutter Gottes und Guten Rat als unsere Diözesanpatronin verehren, ein „Ave Maria“. Oft denke ich dabei an die Menschen, die mir an diesem Tag begegnen werden und die Aufgaben, die zu bewältigen sind, zugleich aber auch an die vielen Menschen, die im Laufe des Tages hierher kommen, um zu beten, still zu werden und oft eine Kerze vor dem Bild der Muttergottes vom Guten Rat anzuzünden.

Meine Gedanken schweifen dabei hin und her. Es bewegt mich die Frage, warum so viele Menschen nicht nur hier bei uns, sondern auf der ganzen Welt eine sehr selbstverständliche, oft sehr unaufdringliche und stille Verehrung der Gottesmutter praktizieren. Für viele Ältere und alte Gläubige in unserem Land und für ganz viele Gläubige auf der weiten Welt ist die Gottesmutter ihr menschliches Tor zum Glauben, ihre Tür zu Gott. Der innerste Grund hat wohl wesentlich damit zu tun, dass die Mutter Gottes nicht einfach nur „die da oben“ ist, sondern vor allen Dingen „die da unten“. In Maria können ganz viele von uns sich selbst und ihre Nöte, ihre Sorgen, eben das menschliche Antlitz ihres Lebens, ihre Freuden und Dankbarkeit, eben das menschliche Antlitz ihres alltäglichen Lebens wiedererkennen. Zugleich ist eine unübertroffene menschliche Nähe der Maria zu Jesus gegeben, wie wir sie auch im Bildnis der Goldenen Madonna in unserem Dom sehen: Maria trägt Jesus, ihren

Sohn, zugleich ganz Gott und ganz Mensch, auf ihren Schoß. Die tiefe Geste der Urverbundenheit zwischen Mutter und Kind wird verbunden mit dem Zeigegestus auf den, den wir als unseren Ursprung und unsere Vollendung, als unseren Anfang und unser Ende verehren. Darum trägt Jesus die Weltkugel auf der Hand und ist mit der „Mandorla“, seinem Herrschaftszeichen um den Kopf herum, ausgezeichnet. Maria zeigt dem Betenden: Die da oben gehört zu uns, zu denen ganz da unten. Maria weist uns den Weg von ganz unten nach ganz oben. Was für Wege sind das? Wie sehen sie aus?

## II.

Einen ersten Hinweis gibt eine uralte Anrufung der Mutter Gottes als Sitz der Weisheit, anspielend auf die alte weisheitliche Tradition der Bibel, wie sie uns heute in der ersten Lesung als Weisheit Gottes vorgestellt wird (vgl. Spr. 8, 22ff.), jener Weisheit, die wir zutiefst in Jesus selbst erkennen, weil sein Handeln und sein Wort jedem den Weg zu sich selbst, zu den Anderen und zu Gott zeigt. Er, der mehr ist als ein Prophet, nämlich Gott als Mensch, zeigt sich spiegelbildlich in Maria. Auf dem Sockel, auf dem die Goldene Madonna hier in unserem Dom steht, findet sich der zentrale marianische Satz des heutigen Evangeliums (vgl. Joh 2,1-11), wo es heißt: „Was er euch sagt, das tut“ (Joh 2,5). Da wird das wirklich, was Maria auf die Ankündigung der Geburt Jesu durch den Erzengel Gabriel sagt: „Mir geschehe, wie du es gesagt hast“ (Lk 1,38). Das Wort der Maria bei der Hochzeit zu Kana entspricht der Antwort der Maria auf die Verkündigung der Geburt Jesu durch den Engel. Darin zeigt sich ein Widerschein dessen, was wir Weisheit nennen, nämlich, sich ganz den Klugheitsgesetzen des Lebens und Stärken und darin sowie darüber hinaus dem Willen Gottes zu überlassen.

Dieses Weisheitliche ist zuerst in der Gestalt Jesu selbst zu sehen. Er ist souverän. Er sieht immer wieder auf das Niedrige, um es groß zu machen, hat Freude an den Randfiguren des Alltags, übrigens auch sehr an der Religion fernstehender Menschen, aufmerksam auf ihre Lebenseinstellungen und überzeugende Lebenspraxis. Wenn Jesus in seinen Gleichnissen spricht, dann vergleicht er nicht erniedrigend, sondern aufrichtend, von unten nach oben. Jesus macht es möglich, dass Menschen sich wandeln, verwandeln und verwandelt werden, dass Umwertungen geschehen, sich die Blickrichtung ändert, weil er noch einmal ganz anders und neu auf den Menschen, die Welt und alle Dinge schaut. Anders als oftmals wir Menschen, hält Jesus nicht am Oben fest, sondern begibt sich nach unten, nimmt schließlich das Leid und die Not, das Sterben und den Tod der Menschen in sich hinein und auf sich, um

fortan die Brücke Gottes für uns Menschen in das ewige Leben zu sein. Denn auch hierin spiegelt sich die Eigenart unseres Gottes als des Gottes der Weisheit wider, dessen Macht darin besteht, seltsamerweise anders als es die Gesetze dieser Erde so oft zeigen, in die Ohnmacht einwilligen zu können. Die Weisheit Gottes ist ein Leben aus der Macht der Ohnmacht.

### III.

Die Wandlungsgeschichten des Lebens, die Jesus nicht nur erzählt, sondern an und in seiner eigenen Person austrägt, zeigen sich – wie gesagt – spiegelbildlich in seiner Mutter Maria. Die vielen Marienbildnisse auf dieser Erde, die verehrt werden, zeigen zahlreiche dieser Wandlungsgeschichten, die zu Identitätsgeschichten für Menschen werden, die nicht rechthaberisch leben, sondern weisheitlich, gelassen und eingelassen die Geschehnisse des Alltags annehmen, erhoben von den Rändern und den Straßen der Erde, weil angeschaut von Gott.

Es gibt vier Worte Jesu, die im Neuen Testament in seiner Muttersprache, also auf aramäisch, zitiert werden. Diese vier Worte sind Urerfahrungen Jesu, die marianischen Urworte werden, weil sie weisheitliche Worte sind, zeigend, was das Lebensgesetz der Maria ist, nämlich nach dem Willen Gottes zu leben und Gott an sich geschehen zu lassen (vgl. Lk 1, 38; Joh 2,5). Diese Worte lauten: „Abba“ (Mk 14,36), „Eli, eli, lema sabachthani“ (Mk 15,34; Mt 27,46), „Effata“ (Mk 7,34) und „Talita cum“ (Mk 5,41).

#### 1. „Abba!“ - „Vater!“

Dieses Wort mit Jesus zu sprechen, heißt, sich ganz von Gott her zu verstehen, ganz auf Gott zu vertrauen und sich ihm anheim zu geben. Die Geschichten, die Heilige Schrift von Maria berichtet, zeigen das in vielfacher Weise, von der Verkündigung bis hin zum Kreuz. In ihr ist ein staunenswertes Urvertrauen auf Gott, unseren Vater, zu erkennen. Wer also der Mutter Gottes folgt und weisheitlich sein Leben als Christ besteht, der wagt diesen großen Schritt des Vertrauens in unserer Welt, die sich sehr aus ihren eigenen Kräften und Erkenntnissen zu verstehen sucht. Der vertraut sich Gott an, gibt sich ihm anheim, entlastet sich von sich selbst und gibt dem Urgeheimnis seines Lebens den göttlichen Namen „Abba“ - „Vater“.

#### 2. „Eli, eli, lema sabachthani?“ - „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Hier ist die betende Klage Jesu zu vernehmen, jenes Urwort aus Psalm 22,2, das von extremer Gottesferne spricht und doch vertraut, das Verzweiflung und das ganz Untensein Jesu zum Ausdruck bringt, das ihn selber zur Randfigur der Geschichte macht, zum ausgespiewenen Unrat und Abfall. Niemand, der ihn damals am Kreuz vor den Toren Jerusalems sah, war während dieser Kreuzigungstortur der Überzeugung, dass hier Gott nach unten geht und die Brücke in die Ewigkeit schlägt. Die Auferstehungserfahrung der Jünger und ihre Deutung brauchte die Kraft des Geistes Gottes, um dies zu verstehen und als Inhalt der Verkündigung zu begreifen. Dieses Urwort, das Zeichen, dieser Schrei Jesu nach dem Warum ist oft der Schrei der Menschen. Wie viele werden in unzähligen Kriegen, in Terror und Gewaltsituationen unserer Erde seit Anfang an ihn schon gerufen haben? Wie oft wird er, aus welchem Grund auch immer, in uns selber schon aufgestiegen sein? Wissend, dass wir ohnmächtig sind, ganz unten, Opfer und Täter zugleich. Die Menschlichkeit Mariens, wie sie gerade in der Nähe der Mutter Jesu zum Leiden und zum Kreuz deutlich wird, hat die unglaubliche Kräftigkeit des christlichen Glaubens immer angezogen. Hat nicht in den Leiden des polnischen Volkes die Mutter Gottes von Tschenschostochau und in den Leiden der Völker Lateinamerikas und der Karibik die Mutter Gottes von Guadeloupe als die Weisheit Gottes, die solidarisch ist mit den Leiden des Menschen, Kraft gebracht und Identität gestiftet? Nicht die Sieger stiften Identität, sondern die, die das Leid annehmen und wandeln.

### 3. „Effata!“ - Tu dich auf!“

Mit diesem Wort wendet sich Jesus an einen Taubstummen, um ihn zu heilen. Es ist eine Heilung an Leib und Seele. Das Wunder der neuen Sprache folgt der Einladung, sich aufzumachen, empfänglich zu werden für ein aufrichtendes Wort, zu leben vom Geheimnis des Empfangs. Das Gespräch, das Maria mit dem Erzengel Gabriel führt, um ihren Weg mit Jesus zu beginnen, ist ein Beweis für eine solche weisheitliche Offenheit. Sich auf das Neue einzulassen und damit abenteuerliche Wege im Leben einzukalkulieren und anzunehmen, gehört zu den Fähigkeiten des Menschen, der Neues will und Wege nach vorne geht. Ein solcher Mensch ist wie ein Schiff, das nach vorne läuft, weil aufrecht im Wind das Segel steht, jenes Segel, das den Wind aufnimmt, der nach vorne treibt. Dass dies Unglaubliches nach sich ziehen kann und ungeheuerliche Konsequenzen auf sich nehmen lässt, erkennen wir an Maria. In einer Welt von unglaublichen Versicherungen aller Art ist dies nach christlicher Weisheit erst recht eine Lebenshaltung, die von Gott für uns Menschen gewollt ist. Ob nicht solche, die an der Mutter Gottes vom Guten Rat eine Kerze entzünden, oft einzig um einen Segen für die kleineren und größeren Anfänge im Alltag und im Leben bitten? Damit sich der

Mut, der mit dem Anfangenkönnen verbunden ist, lohnen möge und alle Wege gut werden unter dem Segen Gottes!

4. „Talita cum!“ - „Mädchen, steh auf!“

Es ist eine Erweckung zum neuen Leben für ein Mädchen, von dem alle glauben, es sei gestorben, also tot. Es ist eine Ermutigung zu einem neuen Lebenswandel. Vor allen Dingen aber auch eine Ermutigung, das Alltägliche, das Banale nicht zu verschmähen, weil alles Besondere das Alltägliche und Normale braucht. Im Evangelium weist Jesus die Umstehenden an, diesem Mädchen, das aufsteht, zu essen zu geben. Das ist eine konkrete, nicht zuerst eine spirituelle Handlung und zugleich doch mächtige Gegenwart Gottes. Es gibt so viele Menschen, die nicht mehr weiter können, die unten sind. Ich wünschte, wir könnten unseren christlichen Glauben so eindrücklich leben, dass von daher Menschen angerührt werden, weil sie aufgerichtet werden, weil ihnen, denen am Rande, Aufmerksamkeit geschuldet wird, um sie aufzurichten von unten nach oben. Auch hier zeigt sich wieder jene Weisheit, die der Mensch zu verstehen und zu deuten weiß, um zu Gott zu gelangen.

IV.

Ob nicht solchermaßen, mit solchen Geschichten das Gesicht der Maria für Menschen zu einem weisheitlichen Gesicht wird, vielleicht ungeahnt und nicht in solche Worte gefasst, aber doch von den Hoffnungsbildern ihrer Seele umgriffen, die helfen, das Leben in der Haltung des glaubenden und vertrauenden Menschen zu bestehen, der sich dem großen Gott anheim gibt, der ganz nach unten geht und der zugleich jeden von unten nach oben zieht, angestrahlt vom Licht Gottes, uns neu zu leuchten? Der Titel unserer Bistumspatrin „Mutter vom Guten Rat“ hat weisheitlichen Charakter. Mir scheint, dass die Faszination unseres christlichen Glaubens und auch des Lebens der Kirche überall dort an Kräftigkeit gewinnt, wo wir von solcher Weisheit selbst Zeugnis geben, fernab einer Rechthaberei, welcher Art auch immer. Lebensordnungen werden so zu Glaubensordnungen, wenn darin Weisheitliches zum Vorschein kommt. Wenn wir zeigen können, dass der große Gott ganz unten bei jedem Menschen ist, weil er, dieser große Gott, ganz unten angekommen, die Menschen mitnimmt von unten nach oben. Die Worte Jesu „Abba“/„Vater“, „Eli, eli, lema sabachthani“/„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“, „Effata“/„Tu dich auf“ und „Talita cum“/„Mädchen, steh auf“ sind in das Gesicht der Maria eingeschrieben, jenseits der Goldenen Madonna, die wir mit unseren Augen vor uns sehen. Es gilt hier ein altes Wort der Weisheit, das lautet: „Was du schaust, wandelt dich!“ Maria hat in Jesus den großen Gott

ganz unten geschaut und ist selbst von ganz unten nach oben mitgenommen worden, hat selber Vertrauen gelernt, im Leiden Solidarität erfahren, sich aufgetan für den großen Gott und ist aufgerichtet worden im Gesang des Magnifikat (vgl. Lk 1,46-55).

V.

Und ob es nicht an der Zeit wäre, dass wir selbst unsere Kirche mehr so lebten, mutig, in den Rhythmus dieser armen und darin doch so mächtigen Worte Jesu einstimmend, nicht zuerst aber wie diejenigen, die wie der erste Knecht des Evangeliums (vgl. Mt 21,28-32) sind, der „Ja“ sagt zu allem, was richtig ist, moralisch, dogmatisch und rechtlich, aber dann doch ganz anders handelt? Sondern vielmehr in die Bekehrung des zweiten Sohnes einzuwilligen, der die Sätze Jesu zu seiner eigenen Haltung macht. Dieser legt nämlich seine Armut in die Hände Gottes. Dieser weiß um die Verlassenheit und das Leiden, hat aber auch den Mut, sich offen zu machen und aufrichten zu lassen. Das sind elementare Haltungen des Christseins, die wir an Jesus und von ihm her an Maria sehen können. In unseren Zeiten der radikalen Neubildung von Kirche heißt dies, einzustimmen in einen Weg nach unten und nach oben aufgerichtet zu werden, dabei auf die Kraft des Glaubens und die Kräftigkeit unseres Zeugnisses setzend. Leicht ist das nicht! Warum tun wir uns damit so schwer? Weisheitlich wäre doch der Mut, wenn er nicht einfach nur von Optimismus getragen ist, sondern von der Hoffnung, dass der Weg, den Gott uns in Jesus weist und dann in Maria zeigt, der Weg der Menschen ist. Ein Weg des Angeschautwerdens und des Mitgenommenseins von ganz unten nach ganz oben, zum Leben mit Gott. Amen.